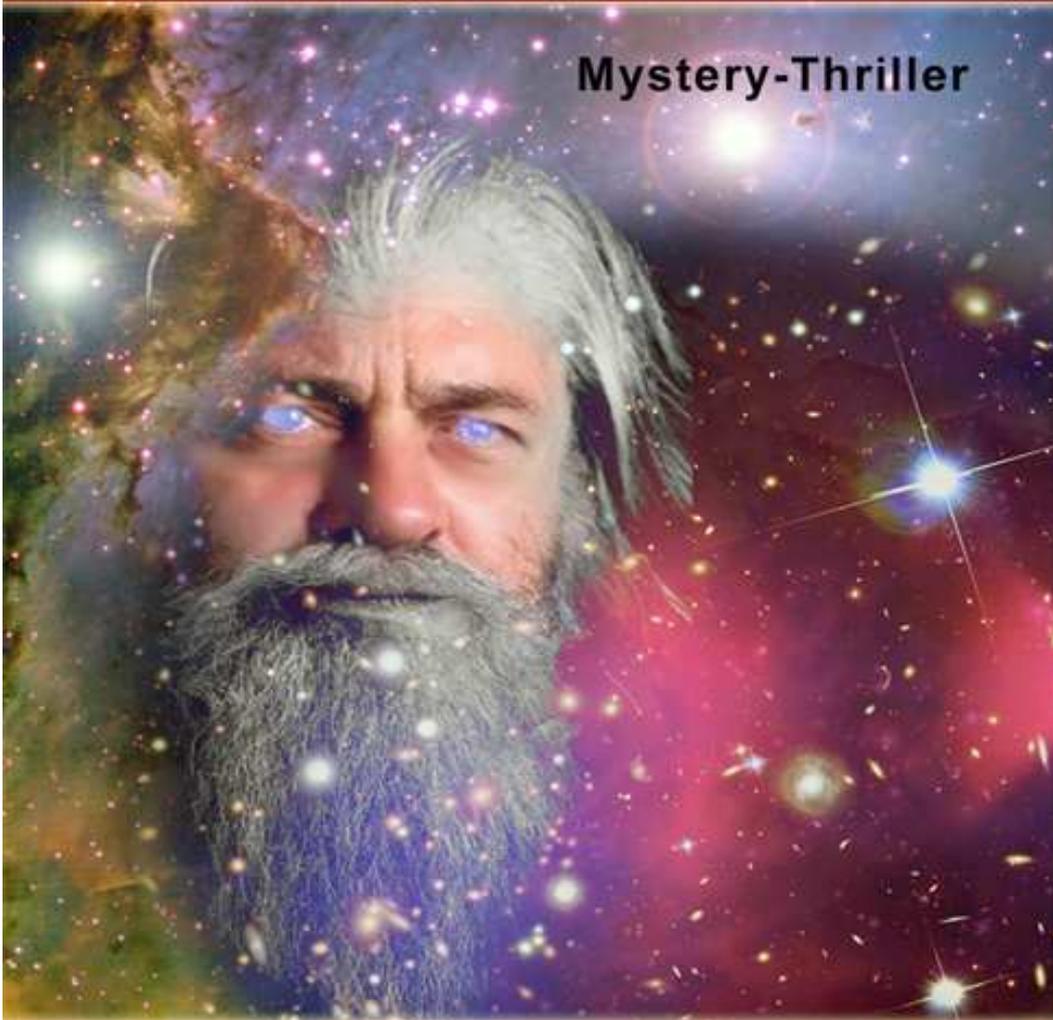


NOFORMUS

- Im Bann des Bösen -

Mystery-Thriller



Horst Fessler

AAVAA
VERLAG

Horst Fessler

Noformus

Mystery Thriller

freie edition

© 2011

AAVAA Verlag UG (haftungsbeschränkt)

Quickborner Str. 78 – 80, 13439 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

www.aavaa-verlag.de

1. Auflage 2011

eBooks sind nicht übertragbar!

Es verstößt gegen das Urheberrecht,
dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Umschlaggestaltung:

Horst Fessler

Printed in Germany

ISBN 978-3-86254-685-5

Dieser Roman wurde bewusst so belassen,
wie ihn der Autor geschaffen hat,
und spiegelt dessen originale Ausdruckskraft
und Fantasie wider.

Alle Personen und Namen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--------------|---------------------------------|
| KAPITEL I | Kontakt oder Sinnestäuschung |
| KAPITEL II | Im Äther des Jenseits |
| KAPITEL III | Realitätsbewusstsein |
| KAPITEL IV | Zweifel |
| KAPITEL V | Vergessene Träume |
| KAPITEL VI | Phänomene des Grauens |
| KAPITEL VII | Dimensionswandel |
| KAPITEL VIII | Verwirrte Realität |
| KAPITEL IX | Frei oder Gefangen? |
| KAPITEL X | Erlösung oder ewige Verdammung? |
| KAPITEL XI | Heimkehr und Hoffnung |
| KAPITEL XII | Kontakt oder Sinnestäuschung |

KAPITEL I

- Kontakt oder Sinnestäuschung

Siddercriel, Nordseeküste, Mittwoch, 19. Juni, vor ein paar Jahren. Ein drückender Sommertag neigte sich dem Ende zu. Die Sonne versank wie ein riesiger Feuerball am fernen Horizont. Glutrot spiegelte sich ihr schwacher Schein auf den seichten Wellen des Meeres wider. Ein milder Wind wehte von der See herüber und brachte eine angenehme Erfrischung nach der unerträglichen Hitze des vergehenden Tages. Es roch nach Salz und nach Fisch.

Heiße Luft aus Südwesten machte seit Wochen den Menschen zu schaffen. Man sehnte sich nach einem frischen Regenschauer und nach Abkühlung. Seit mehr als einem Monat fiel kein einziger Tropfen.

Sacht schlugen die Wellen ans Ufer, wanderten über den Sandstrand, um gleich wieder von der schäumenden Brandung geschluckt zu werden. Das rhythmische Rauschen der Wellen klang angenehm.

Die Dämmerung umhüllte langsam den vergangenen schwülheißen Tag. Am Firmament funkelten vereinzelt die ersten Sterne, schwach noch, als wollten sie jeden Augenblick wieder verlöschen. Ihr Schein wirkte bläulich gelb vor dem orange schimmernden Hintergrund. Dünne Schleierwolken zogen gespenstisch über den abendroten Himmel, der sich mit Zunahme der Dämmerung langsam in ein dunkles Grau verfärbte. Es war ein herrlich schönes Panorama an diesem wundervollen Sommerabend.

Die Laternen der nahen Uferstraße begannen in mattem Schein zu strahlen, ein schwaches Gelb, kaum sichtbar, aber zunehmend kräftiger werdend. Allmählich erhellten sie die anbrechende Dunkelheit. Bald zeigte sich ein breites Sternenband am Himmel, überspannte ihn wie ein riesiges Netz, unzählige funkelnde Punkte, starr und regungslos, geheimnisvoll und ihre Entstehung bewahrend.

Verlassen wirkten die Straßen. Die Fahrzeuge parkten unter Laternen oder abseits in dunklen und schmalen Gassen. Von irgendwo her klang das Miauen einer Katze, ab und zu das kläffende

Gebell eines Hundes. Die Menschen hielten sich in ihren Wohnungen auf. Dort ließ es sich in kühler Luft aushalten. Oder sie hockten in Bars und Kneipen, erholten sich von der drückenden Hitze des hinter ihnen liegenden Tages. Sie ruhten aus von der Arbeit, saßen zusammen und berieselten ihre Kehlen mit erfrischenden Getränken. Es wurde viel getrunken an diesem Abend. Andere genossen die letzten Urlaubstage in klimatisierten Hotelzimmern oder in überfüllten Restaurants, wo die Luft kaum zum Aushalten war.

Ein Mann wanderte gemächlich am Strand entlang. Es war Holger Jansen. Der Wind hatte seine kurzen dunkelblonden Haare zerzaust, durchschwitzt von der Schwüle hingen sie in Strähnen auf seiner Stirn. Holger trug ein dünnes Seidenhemd, das er über der Brust aufgeknöpft hatte und seinen leicht behaarten schlanken Oberkörper hervorstechen ließ. Die Haut war von der Sonne gebräunt. Barfuß lief er durch den von der schäumenden Brandung gekühlten Sand. Jeder Schritt hinterließ in dem teigigen Sand die vertieften Abdrücke seiner nackten Füße. Die seichten Wellen schwemmt ihm das Wasser bis zu

den Knöcheln, so war es angenehm zu wandern. Die Schuhe hingen mit den Schnürsenkeln verknotet am dünnen Hosengürtel, die Strümpfe steckten in der Gesäßtasche.

Holger war dreiundvierzig Jahre, ein Alter, in dem sich deutlich hauchdünne Fältchen unter seinen Augen zeigten. Seit der Kindheit lebte er in diesem kleinen Ort, wo er jeden Baum, jeden Strauch, jedes Haus und die meisten Einwohner kannte. Bis vor knapp zehn Jahren praktizierte hier sein Vater als Landarzt, gab dann aus Altersgründen die Ordination an einen jüngeren Kollegen ab. Jeder im Dorf kannte nicht nur den alten Jansen, sondern auch seinen Sohn. Er wollte nie Arzt werden, fühlte sich dazu nicht berufen. Es war nicht seine Art Kranke zu heilen. Ihm schwebte eine Beschäftigung im Büro vor, mit geregelten Arbeitsstunden, einem freien Wochenende und sozialer Unabhängigkeit. So absolvierte er nach der Schule eine Ausbildung als Bilanzbuchhalter. In ähnlicher Position war er schon einige Jahre tätig.

Gedankenverloren blickte er aufs Meer hinaus, obwohl es in der herrschenden Dunkelheit kaum

etwas zu sehen gab. Der ferne Horizont deutete schwach die Konturen des vergangenen Tages an, als wolle er ihn jeden Moment zurückholen. Von irgendwo klang ein schwaches Summen an sein Ohr. Von einem fernen Ozeandampfer vielleicht, dachte er und hing seinen Erinnerungen nach, ließ sich den arbeitsreichen Tagesablauf noch einmal durch den Kopf gehen.

In Gedanken weilte er bei seiner Frau Marion, die jetzt alleine zu Hause saß und wohl erzürnt über ihn war. Wegen eines dummen Streits war er aufgestanden und gegangen, wollte alleine sein. Wutentbrannt hatte er die Wohnungstür hinter sich zugeschlagen, war die Treppe hinunter geeilt und losgelaufen, ohne ein festes Ziel zu haben. Niemand durfte ihn jetzt in seinen Gedanken stören, denn er brauchte Zeit und Ruhe, um seinen Ärger über Marion zu vergessen.

Seit zwei Stunden schlenderte er am Strand entlang, dachte über die Auseinandersetzung mit Marion nach. Warum hatten sie miteinander gestritten? Warum waren sie plötzlich in eine derart heftige Auseinandersetzung geraten? Es war sonst nicht seine Art. Auch Marion konnte so

leicht nichts aus der Ruhe bringen. Aber heute hatten sie wohl beide die Fassung verloren. Vielleicht lag es an der irrsinnigen Hitze, die leicht zu Überreaktionen führen konnte.

Es ging um Marions Vater. Holger hatte eine dumme Bemerkung über dessen Bierbauch gemacht. So gab ein Wort das andere, bis man sich in die Haare geraten war. Keiner der beiden wollte von seinem sturen Standpunkt abweichen. Erst sehr viel später, als Holger das Haus verlassen hatte, sah er ein, dass sein aufbrausendes Verhalten falsch gewesen war. Es tat ihm jetzt sogar leid, Marion verärgert zu haben. Er dachte an sie, sah deutlich ihre dunklen, fast schwarzen Haare, die ihr leicht gewellt bis zu den Schultern reichten, vor sich. Zwanzig Jahre waren sie nun verheiratet, zwanzig Jahre, in denen es Höhen und Tiefen in ihrem Leben gab, wie auch diesen kleinen unbedeutenden Streit von heute.

Mittlerweile hatte er den kleinen Ort hinter sich gelassen. Auf einer Düne verharrte er und setzte sich in den von der Sonne noch warmen Sand. Seine Augen streiften über die Wogen des Meeres. Die gespreizten Hände ließ er nachdenklich

durch den feinen Sand gleiten, um neue Lebenskraft zu schöpfen. Abschalten, entspannen, einfach gehen lassen, das wollte er. In dem monotonen Gleichklang der Brandung genoss er das aufkommende Gefühl von Zufriedenheit.

Plötzlich bemerkte er einen Schatten aus dem Wasser auftauchen. Achtlos und eher unbewusst registrierte er diesen für ihn unbedeutenden Vorgang. Als die Erscheinung immer größer wurde, erhob sich Holger und starrte gebannt Richtung Meer. Er spürte, wie sein Herz kräftiger schlug. Es war die Neugierde, die ihn erregte. Angst oder Furcht verspürte er nicht, sah im ersten Moment keine Gefahr von dem schemenhaften Etwas ausgehen, das er noch nicht zuzuordnen vermochte. Zunächst glaubte er an ein U-Boot, erkannte jedoch nach einigen Augenblicken, dass der Schatten dafür zu schmal war. Was mochte es wohl sein?

Unklar zeichneten sich die Konturen gegen den Nachthimmel ab. Dieses Unbekannte sah aus wie ein riesiger Ball, dessen untere Hälfte im Wasser schwamm. Lautlos kam die schemenhafte Erscheinung näher. Holger wich unwillkürlich ei-

nige Schritte zurück, ohne das Ding aus den Augen zu lassen. Er grübelte über die Erscheinung nach. Das mangelnde Unvermögen der Einschätzung rief in ihm eine stärker werdende beklemmende Regung hervor. Er eilte über die Dünen, der befestigten Uferstraße zu. Dort fühlte er sich wohler, da waren Menschen in der Nähe. Allein das Wissen von ihrer Anwesenheit gab ihm ein Gefühl von Sicherheit. Abseits des Strandes, jenseits der Uferstraße, standen Häuser, in denen er sich verbergen konnte.

Seine Schritte wurden schneller, sein Atem hastender, Schweiß triefte ihm von der Stirn, die Schwüle machte ihm zu schaffen. Immer wieder blickte er sich um, sah, wie der Schatten näher kam. Nun hatte die Erscheinung den Strand erreicht und hielt inne, unheimliche Stille herrschte. Hydraulische Gelenke schoben sich unter schwachem Summen aus der Kugelgestalt, um sie abzustützen. In der gespenstischen Dunkelheit wirkte das wie ein gewaltiges Aufbäumen einer Riesenspinne.

Für einen Moment blieb Holger stehen und schaute gebannt dem eigenartigen Schauspiel zu.

Ihm stockte der Atem. Er wollte weg von hier. Ihm wurde unbehaglich zumute. Er eilte weiter und gelangte zu den ersten Häusern, wo er sich Schutz erhoffte. Hinter einem Bretterzaun verbarg er sich. Hier glaubte er sich geborgen und beobachtete angespannt, was weiter geschah. Das seltsame Ding am Strand rührte sich nicht von der Stelle, lautlos verharrte es an der Stelle, wo es seine Spinnenbeine ausgefahren hatte. Wellen schlugen gegen die Kugelgestalt und schaukelten sie leicht hin und her.

Flüchtig schaute Holger die Straße entlang und an den Häuserfronten hoch. Hinter den beleuchteten und geöffneten Fenstern hörte er das Lachen von Menschen, aus den Radios klangen Musik und die Stimme des Moderators. Auf der Straße aber war niemand zu sehen, keine Menschenseele weit und breit. Er blickte zu den Lichtern einer nahen Kneipe. Die Tür stand weit offen, fröhliches Stimmengewirr und das Dröhnen der Musikbox drangen zu ihm herüber. Ahnte niemand die Situation, in der er sich in diesem Moment befand? Fühlte keiner die Gefahr, in der er schwebte? Bestand überhaupt eine Gefahr für

ihn oder bildete er sich das ein? Wer oder was konnte ihn bedrohen? Er war ein Mann im besten Alter und hatte viele gefährliche Situationen in seinem Leben gemeistert. Angst kannte er nicht, aber seine jetzige Lage kam ihm nicht geheuer vor. Es war die Furcht vor dem Unbekannten, vor Ereignissen, die sich nicht definieren ließen.

Immer wieder starrte er für Momente zum Strand. Auf einmal glaubte er ein kurzes Aufleuchten auf dem merkwürdigen Ding gesehen zu haben, für den Bruchteil einer Sekunde gleißend hell. War es ein Blitz? Unbewusst blickte er zum Himmel, wo nur die Sterne funkelten und keine Anzeichen eines aufziehenden Gewitters zu erkennen gewesen wären. Hatte er sich etwas Eigensinniges eingebildet? Die Fantasie musste mit ihm durchgegangen sein.

Wieder schaute er Richtung Meer, wo es ruhig und dunkel blieb. Er glaubte an Halluzinationen und rieb sich die Augen. Der Schatten, rund wie eine Kugel und unbeweglich, ließ sich nicht wegwischen. Im Durchmesser mochte er fünf- undzwanzig Meter sein, schätzte Holger. Aber

verdammt noch mal, was stellte das komische Ding nur dar? Er konnte es sich nicht erklären, so sehr er darüber grübelte.

Plötzlich erstrahlte die Kugel in mattem Licht und ließ Holger erschreckt zusammenfahren. Hinter dem Bretterzaun ging er in die Hocke und schaute zwischen den schmalen Spalten der einzelnen Bretter hindurch. Sein Herz hämmerte bis zum Hals, Schweiß triefte aus allen Poren und stand als kleine Perlen auf seiner Stirn. Eine Gänsehaut überzog seinen Körper.

Das Leuchten um das Gebilde wurde heller. Noch konnte man kein Geräusch hören. Das Licht schien nun rötlich gelb, trotz der Dunkelheit blendete es nicht. Im Gegenteil, es leuchtete angenehm, strahlte eine beruhigende Atmosphäre, Behaglichkeit und Wärme aus. Es erfüllte ihn in seinem sicheren Versteck hinter dem Zaun mit einer unbeschreiblichen Gelassenheit, wobei er spürte, wie die schwere Last des vergangenen Tages von ihm genommen wurde. Die Gedanken und Sorgen, seine Wut der letzten Stunden, Wochen und Monate waren mit einem Mal verflogen. Das Negative wich von ihm, positive Ge-

danken machten sich breit und gaben ihm ein Gefühl der Zufriedenheit. Sein Atem beruhigte sich wieder, die Angst und der Schrecken stellten sich als harmlos dar. Ein Glücksgefühl befiel ihn und machte ihm Mut. Welche Empfindungen breiteten sich in seinem tiefsten Inneren aus? Er konnte es nicht fassen. Es war ein Gefühl der Begeisterung für eine Sache, die er überhaupt nicht begriff. Freude, an einem einzigartigen Ereignis teilzuhaben, kam auf. Er konnte seine Regungen nicht ausdrücken, war Gefangener von Empfindungen unbekannter Herkunft, die sich nicht mehr steuern ließen. Hauptsache, er spürte keine Angst, was ihm Zuversicht gab.

Zaghaft erhob er sich und kam argwöhnisch aus seinem Versteck. Mit langsamen Schritten überquerte er die Straße, stampfte die Stufen der ausgewaschenen Sandsteintreppe zum Strand hinunter und bewegte sich vorsichtig und abwartend auf das leuchtende Etwas zu. Das Unbekannte und die Neugierde trieben ihn voran. Er verspürte auch das Verlangen, die geheimnisvolle matt strahlende Kugel zu erreichen. Er trabte durch die Dunkelheit auf die fremdartige und

ihn magisch anziehende Erscheinung zu. Die Sehnsucht nach diesem Ding befiel ihn plötzlich. Er wollte versuchen seinem Geheimnis auf den Grund zu gehen. Der Drang kam nicht von seinem Bewusstsein, eine innere Stimme sagte ihm: Gehe weiter! Lass' dich nicht aufhalten!

Langsam näherte er sich der strahlenden Kugel. Das Leuchten wurde stärker. Nur wenige Meter trennten ihn von der Erscheinung. Die Kugel war zum Greifen nahe, wirkte gewaltig. Gespenstische Stille herrschte, das Rauschen der Wellen war verstummt. Auch von den Häusern klangen keine Geräusche herüber. Deutlich vernahm er jeden seiner Atemzüge so intensiv, dass es ihn beinahe erschreckte. Er verharrte für einen Moment. Dann bewegte er sich einige Schritte weiter an die strahlende Kugel heran. Ihr Leuchten strömte abermals kräftiger. Gleichzeitig ertönte ein schwaches Summen. Verwirrt blieb Holger einen Moment stehen, starrte gebannt auf die Kugel, doch nichts geschah.

„Komm' näher“, glaubte er eine Stimme zu hören, ging deshalb vorsichtig weiter und bewegte sich mit zögernden Schritten direkt auf

das Licht zu. Es hüllte ihn ein und verschlang ihn. Ihm stockte der Atem, alles um ihn glänzte in einem hellen Gelb. Er sah nur noch dieses Licht, das um ihn war, das seinen Körper einhüllte und seine Sinne zu rauben schien.

Was für ein Gefühl! Eine ungeahnte Wärme umgab ihn, die Furcht wich aus seinem Bewusstsein und er spürte ein nie gekanntes Glücksgefühl. Sein Verlangen, dieses wundervolle Licht zu genießen und zu besitzen, breitete sich in seinem Innern aus, erfasste seinen gesamten Körper, seine Seele, seinen Geist. Er genoss diesen Sinnesreiz mit ganzem Herzen, ließ es geschehen. Alles um ihn glänzte in gleißendem Licht. Er sah diesen wundervollen Schein, sonst nichts. Seine Umgebung war verschwunden, nur dieses endlose Licht hatte Bestand, es gab kein Unten und kein Oben. Er stand inmitten der unbeschreiblichen Helligkeit, in der die Welt um ihn herum im Nichts untertauchte. Er spürte deutlich wie das Strahlen ihm Kraft und Energie gab und ihn nicht mehr los ließ.

Unaufhaltsam schritt er tiefer in den Feuerball, der nicht enden wollte, hinein. Aber er empfand

keine Hitze oder Glut, die ihn verbrennen könnte, nur eine angenehme und befriedigende Wärme. Es war ein Gefühl der Zufriedenheit und des Losgelöstseins von allem Irdischen. Er charakterisierte es als wundervoll und sehnte sich nach mehr davon.

„Lass' es mich genießen“, flüsterte er, „es ist schön, es ist unbeschreiblich“.

Unendlichkeiten schienen zu vergehen, und er wanderte weiter, ohne sich umzudrehen. Er blickte nur in dieses seltsame Licht, das sich in rhythmischen Spiralbewegungen drehte und in den herrlichsten Farben erstrahlte.

Das Licht formte sich zu einem Tunnel und lenkte Holger in eine vorgegebene Richtung. Langsam ging er diesen Weg weiter und trat wenig später auf der anderen Seite aus der leuchtenden Kugel. Starke Winde, Orkanböen gleich, umgaben ihn mit lautem Getöse. Diese gewaltigen Turbulenzen schnürten ihm die Kehle zu. Er hielt den Atem an und schloss für einen Moment die Augen. Als er sie kurz darauf öffnete, blickte er sich erstaunt um. Seine Umgebung hatte sich verändert. Die Nacht war zum Tag geworden!

Die Sonne stand hoch am Himmel. Er spürte ihre wärmenden Strahlen auf seiner Haut. Der Strand war trotz des wunderschönen Wetters menschenleer. Auch die Uferpromenade zeigte sich verlassen. Kein Stimmengewirr, kein fröhliches Lachen, keine Motorengeräusche waren zu hören. Es herrschte absolute Stille, die bedrückend und schmerzhaft wirkte.

Warum um alles in der Welt war jetzt hellerlichter Tag? Noch vor wenigen Augenblicken lief er in der Dunkelheit am Strand entlang, um seinen Ärger zu vergessen. Was geschah in den letzten Minuten? Er erinnerte sich an dieses Licht, durch das er gegangen war und an die wunderbaren Empfindungen, die er dabei verspürt hatte. Er erinnerte sich auch an die Zufriedenheit, die ihn umgeben hatte, an die Ruhe und das Gefühl der Geborgenheit.

Die unbegreifliche Situation der Realitätswandlung versetzte ihn in Panik, beklemmende Angst machte sich breit. Er war zu keiner Bewegung fähig, stand wie versteinert da. Ein eisiger Schauer rann über seinen Rücken. Eine Ewigkeit

schien zu verstreichen, ehe Leben in ihn zurückkehrte. Tief atmete er durch.

Die merkwürdige Kugel war verschwunden. Hatte er den Verstand verloren? Seine Augen wanderten zu den Häusern. Dort war es ruhig, genauso wie vorhin. Nur eben zu einer anderen Tageszeit. Tödliche Stille herrschte, die ihn noch mehr in Furcht versetzte. Mit hastenden Schritten eilte er zur Kaimauer und rannte die Treppe zur Straße hoch. Fassungslos stand er mit dem Rücken an das Geländer gelehnt und starrte die leere Straße hinunter.

„Hallo! Wo seid ihr?“, brüllte er los, bekam aber keine Antwort. Nur seine eigenen Worte hallten durch die Dunkelheit.

„He ist da wer? Verdammt!“, schrie er.

Keine Menschenseele ließ sich blicken. Sein einziger Begleiter war der Wind, der von der See aufkam und zerrissene Zeitungsblätter vor sich her trieb. Ein geisterhaftes Bild bot sich Holger. Er spürte sein Herz bis zum Hals klopfen und verstand die Welt nicht mehr. Das konnte nicht wahr sein! Das war ein Traum, ein verdammt böser Traum, aus dem er jeden Moment erwachen

würde. Nichts dergleichen geschah. Es war die Realität, keine Fantasiegebilde, die ihm sein Geist vorspielten.

Abermals brüllte er los: „Verdammt noch mal! Wo steckt ihr denn? Warum antwortet mir niemand?“

Er schrie es laut von sich, dass sich seine Stimme hysterisch überschlug. Kalter Schweiß stand auf seiner Stirn, als er keine Reaktion bekam. Die Stille versetzte ihn in grenzenlose Furcht. Er stolperte voller Panik über die leere Straße, schaute durch die Glasfronten in die Ladengeschäfte, betrat Kneipen und Restaurants. Nirgends war der Anschein eines Menschen. Immer wieder schrie er los. Vergebens, denn niemand antwortete ihm. Es schien, als sei er in einer Geisterstadt gelandet.

Erschöpft sank er auf eine Parkbank und stützte den Kopf in die Hände, versuchte, die Gedanken zu ordnen, was ihm nicht gelang.

Nach ein paar Sekunden wollte er sich wieder aufrichten. Da stand plötzlich ein fremder Mann wenige Meter vor ihm. Erschreckt fuhr Holger zusammen, als er den Unbekannten bemerkte.

„Wer ... wer sind Sie?“, stammelte er und stierte den Fremden irritiert an.

Dieser hatte schulterlange, leicht gewellte dunkle Haare. Ein schwarzes Augenpaar stach aus einem gegerbten Gesicht hervor und fixierte Holger mit bohrendem Blick. Der Fremde wirkte noch nicht sehr alt, sechzig Jahre vielleicht, eher ein wenig jünger. Er trug ein ausgebleichtes Gewand aus grauem Leinenstoff, das ihm bis zu den Knöcheln reichte. Der Mann mochte ein-
sachtzig groß gewesen sein, hatte kräftige behaarte Hände, in denen er einen dünnen, knapp 30 cm langen Stab hielt. Der Fremde sagte nichts, lächelte nur, was ihn für Holger ein wenig sympathischer machte.

„Verdammt, Sie haben mich mächtig erschreckt“, meinte er und blickte abwartend den Fremden an, der nichts erwiderte. Holger fuhr deshalb fort: „Was ist denn hier los? Warum sind die Straßen so menschenleer? Der Strand ist wie ausgestorben, die Kneipen sind verlassen, die Geschäfte leer, nirgends ist jemand zu sehen. Was ist passiert? Träume ich oder bin ich verrückt? - Ich weiß es nicht ...“

Er brach ab und schaute nach unten, richtete sofort wieder den Blick auf den Fremden. Der winkte Holger mit seinem Stab zu und kam ein paar Schritte näher. Er sprach kein Wort, sondern lächelte nur nach wie vor. Jeder seiner Schritte schien eine Ewigkeit zu dauern. Holger kam es wie eine Zeitlupenbewegung vor.

Indessen hatte sich Holger von der Bank erhoben. Ihm war plötzlich nicht wohl in seiner Haut. Abwartend musterte er den Fremden. Wer war dieser Kerl und was wollte er? Um Gewissheit zu erhalten, forschte er weiter.

„Suchen sie was Bestimmtes? Kann ich ihnen helfen?“ Ungeduldig blickte er den Fremden an, in der Hoffnung, eine Antwort zu bekommen.

Mit dunkler Stimme entgegnete der Fremde plötzlich: „Ich bin Alkador und komme aus der Vergangenheit“.

Seine Worte klangen zwar beruhigend und hatten einen sanften Klang, doch fehlte ihnen die obligate Überzeugungskraft. Holger kam es lächerlich vor, was der Mann schwatzte.

„Und ich bin der Kaiser von China“, erwiderte Holger und tippte mit dem Zeigefinger gegen die Stirn.

Verschaukeln konnte er sich alleine. Offenbar hatte er es mit einem Verrückten zu tun. Ihm war nicht zum Scherzen zumute, jetzt, da seine Gedanken selbst nicht klar und geordnet zu sein schienen. In dieser Situation konnte er einen Verrückten am allerwenigsten gebrauchen. Bestimmt war das einer von den Deppen aus der psychiatrischen Klinik im nahen Tuddensen, ein von dort entflohener Patient. Den Eindruck machte der Fremde auf Holger. Viele hatten sich dort schon heimlich aus dem Staub gemacht und streunten stundenlang durch die Gegend.

Der Fremde schien die Gedanken seines Gegenüber gelesen zu haben und schüttelte mit einem leichten Lächeln den Kopf.

Ohne eine Mine zu verziehen, fuhr er mit monotoner Stimme fort: „Nein, du bist nicht der Kaiser. Dein Name ist Holger Jansen. Du bist ein Bewohner im einundzwanzigsten Jahrhundert der Ära des Wassermanns im System der Solaria auf dem Planeten, den ihr Terra nennt. Habe kei-

ne Furcht vor mir, oder dem, was du erlebst, auch wenn du glaubst, deine Gedanken seien verwirrt. Es gibt für alles eine Erklärung, erst dann wirst du es besser verstehen. Ich will dir von Geschehnissen berichten, die deinen Geist reinigen. Du wirst Wunderbares erleben, was dir neue Kraft und ungeahnte Energie gibt.“

Erstaunt sah Holger den seltsamen Fremden an und überlegte, ob er diesen Kerl schon einmal gesehen hatte. Es gelang ihm nicht, sich an diesen merkwürdigen Kauz zu erinnern, der seinen Namen wusste und ihn offenbar recht gut zu kennen schien.

„Von wo kommen sie und woher kennen sie mich? - Was sind das überhaupt für fromme Sprüche, die sie auf Lager haben? Können sie auch normal reden? Sind sie einer von denen aus Tuddensen?“, forschte Holger.

Alkador antwortete nicht, schüttelte abermals den Kopf und lächelte. Er wandte sich um und deutete Holger an, ihn zu begleiten. Mit einem Blick über die Schultern überzeugte er sich, dass er ihm folgte. Schweigend gingen sie am Strand entlang.

Nach einer Weile sagte Alkador mit sanften Worten: „Deine Fragen werden dir beantwortet, du wirst es selbst erfahren, habe Geduld mein Freund. Vertraue mir, so wirst du die Wahrheit erleben.“

Holger nickte gelangweilt und folgte aus Neugierde dem Fremden. Ohne ein Wort zu sagen, schritten sie durch die leeren und stillen Straßen bis zur Uferpromenade, wo der Fremde stehen blieb. Holger trat neben ihn, abwartend und neugierig, hoffend auf eine Erklärung, die ihm all seine durch den Kopf gehenden Fragen beantworten sollte. Die Augen des Fremden waren zum Meer gerichtet, wo sein Blick verharrte. Holger versuchte, dessen Blicken zu folgen und schaute ebenfalls zum Meer, konnte aber nichts Auffälliges entdecken. Er war mittlerweile nervös und ungeduldig. Mit einem Ausdruck von Wut starrte er den Fremden herausfordernd an.

„Was ist hier eigentlich los? Ich kapier' das nicht. Die ganze Stadt liegt wie ausgestorben da, so unheimlich still, keine Seele ist zu sehen. Die Menschen - wo verdammt noch mal sind die

Menschen? Vor nicht mehr als einer Stunde wimmelte es hier von Urlaubern ...“

Holger brach kurz ab, fuhr dann mit leiser Stimme, fast flüsternd, fort: „Oder war es gestern? - Ich weiß es nicht, ich weiß gar nichts ...“

Er senkte seinen Kopf, strich sich mit den Händen durch die Haare und starrte den Fremden auf eine Erklärung wartend an.

„Vielleicht träume ich. Ja, das ist es! Das kann nur ein böser Traum sein“, stellte Holger fest, ehe er eine Antwort bekam, und lehnte sich gegen die Kaimauer.

„Nur in einem Traum gibt es solch unmögliche Erscheinungen. Das passt doch nicht“, murmelte er vor sich hin, halb verzweifelnd.

Der Fremde legte seine Hand auf Holgers Schulter und antwortete ihm: „Nein Holger, du träumst nicht, das ist die Wirklichkeit! Du erlebst sie vollkommen real. Ich verstehe deine Zweifel und helfe dir aus diesem Wirrwarr heraus. Du bist auf dem Weg in eine andere Dimension und hast die ersten Schritte getan. Deine Seele und mein Geist haben zusammengefunden. Wir sind eins, untrennbar in einer anderen Welt, in einer

anderen Zeit, in einem anderen Raum, jenseits der vertrauten Realität und dennoch in der Wirklichkeit, in der Welt des Übersinnlichen. Du bist zwischen den Zeiten und zwischen den Räumen, in deiner Welt und in meiner Welt und trotzdem in keiner von beiden. Holger - du bist nicht in Gefahr, der Weg zurück in die Gegenwart wird dir später wieder gelingen, jetzt aber musst du unaufhaltsam weiter gehen. Vertraue mir, fürchte dich nicht vor dem, was geschieht. Folge mir den wunderbaren Weg, wir werden eine Barriere durchbrechen. Du sollst es erleben, zögere nicht, bleibe nicht stehen, klammere dich nicht an das Vergangene.“

Eine Veränderung war in dem fremden Wesen vorgegangen, sein Gesicht hatte sich zu einer abscheulichen Fratze gemausert. Angewidert und erschreckt wich Holger einige Schritte zurück. Die Verwandlung des Fremden schritt unaufhörlich fort. In verschiedene Dimensionen gestaltete sich sein Antlitz, bis es zu seiner endgültigen Form gelangte. Nichts erinnerte an sein bisheriges Aussehen.

Holger erschrak zutiefst. Seine Knie kamen ihm weich wie Pudding vor. Er glaubte, ins Bodenlose zu fallen, wie in einen tiefen endlosen Brunnenschacht. Die Worte des Fremden rissen ihn zurück.

„Hab' keine Furcht, denn ich bin dein Freund und füge dir kein Leid zu. Erschrecke nicht vor meiner Erscheinung, es gibt weit schrecklichere Dinge. Wenn auch mein Antlitz keine Nase aufweist und die Augen ohne Ausdruck sind, wie ein matter Schimmer erscheinen, die Augenbrauen fehlen und mein Gesicht wie Fleisch ohne Haut wirkt, so bin ich doch voller Güte und in friedlicher Absicht hier. Erschrecke nicht vor meinem Mund, der dir wie ein breiter Riss im Mauerwerk erscheint. Von mir geht keine Gefahr aus. Wo ich herkomme, gibt es nur Frieden und Eintracht. Zufriedenheit, Glückseligkeit und Güte sind unsere Habe und unser Trachten.

Mein Freund, ich bin wie du ein Wesen, geschaffen aus dem Stoff der Welten. In mir ist das ewige Leben, denn die Macht des Unsterblichen ist in mir. Ich bin das Übersinnliche. Nicht aus